



nekmag.

Magazin für Kommunikationswissenschaft



NEK-REPORT

„Dit Tuch mit Aisha“ – Kopftuchträgerinnen zwischen Tradition und Moderne

Das Kopftuch hat in Deutschland immer wieder für heftige Debatten gesorgt, weil Tuch eben nicht gleich Tuch ist.

Allein Heide Oestreich hat 2005 fünf verschiedenen Positionen ausgemacht, die man ihm gegenüber annehmen kann: Für die einen ist es ein religiöses Symbol, für andere doch „nur“ ein Kleidungsstück, mal ein Akt der Unterwerfung oder eben der Integration sowie für manche Ausdruck fundamentalistischer Unterwerfung.

Wer steckt unter dem Tuch?

Kopftücher werden mehrheitlich von „Frauen ausländischer Herkunft“ oder „Deutschen nicht-deutschen Aussehens“ getragen. Das Dilemma: All diese Bezeichnungen rücken (nur) bestimmte Aspekte in den Fokus und suggerieren deren erklärende Bedeutsamkeit. Paul Mecheril macht in seinem Werk „Prekäre Verhältnisse“ den Vorschlag, den forschungsparadigmatischen Begriff „Andere Deutsche“ zu wählen und nutzt diese Definition als Werkzeug zur Konzentration, Typisierung und Stilisierung. „Andere Deutsche“ haben ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland und zeichnen sich durch eine (Mehrfach-)Zugehörigkeit zu „natio-ethno-kulturellen Räumen“ aus. Hieraus resultiert ein doppeltes „Anders-Sein“. Binationale erfahren in zwei Bezugssystemen eine Infragestellung ihrer Zugehörigkeit.

Für einen tiefschürfenden Diskurs sind Erkenntnisse über intersubjektive Prozesse und Phänomene der Konstruktion, Bewältigung und Veränderung des „Anders-Seins“ unerlässlich. Wer steckt unter dem Tuch?

Die Vorurteile über die schüchterne Kopftuchträgerin, ungebildet, nicht integriert, konservativ und unterdrückt, aber harmlos, haben sich im Laufe der öffentlichen Diskussion gewandelt. Aus den passiven Opfern wurden Täter, nicht nur konservativ, sondern fundamentalistisch, nicht Putzfrauen, sondern Studierende, gefährlich und nicht integrierfähig. Immer wieder wird in der öffentlichen Debatte das Fremde konstruiert oder taucht die vermeintliche Dichotomie von Moderne/Vor-moderne auf. Als emanzipiert gelten Musliminnen ohne Kopftuch.

Margarete Jäger bringt es 2005 auf den Punkt, wenn sie schreibt, „dass es eben nicht nur um das Kopftuch geht, sondern um die Abwehr autoritärer und antidemokratischer Gesellschaftskonzepte, um das Verhältnis von Kirche und Staat und um die Ausgestaltung einer Einwanderungsgesellschaft.“

Der private Sinn

Das Individuum der westlichen, pluralistischen Gesellschaft ist aufgeklärt und es scheint unendliche Handlungsalternativen zu geben. Sinn gibt es nicht mehr von Institutionen, sondern ist die Privatsache des Menschen geworden. Jeder Einzelne ist zunehmend auf sich alleine gestellt, sowohl in der Krisenbewältigung, in dem Fortführen der eigenen Biografie oder der Suche nach sozialintegrativen Formen. Diese Herausforderungen an das Individuum machen vor den „Anderen Deutschen“ nicht halt und werden zusätzlich durch die (Mehrfach-)Zugehörigkeit zu „natio-ethno-kulturellen Räumen“ provoziert. Das au-

tonome Bestimmen der eigenen Handlungen mündet in der eigenen Selbstverwirklichung.

Differenzierte Formen der Selbstverwirklichung

Um den sozialen und familiären Zumutungen und Erwartungen zu entgehen, wird der eigene Entwurf zur Festung gegenüber dem, was als fremdbestimmend empfunden wird. Lothar Böhnisch (Sozialpädagogik der Lebensalter) stellt fest, dass Abgrenzung vom Individuum biografisch gebildete Fähigkeiten und Kompetenzen erfordert, die sich in gehobenen Bildungsabschlüssen und hoher Kommunikationskompetenz widerspiegeln.

Diese Merkmale gelten zunehmend auch für weibliche (und männliche) „Andere Deutsche“ und ermöglichen immer differenziertere Formen der Selbstverwirklichung.

Design schafft Oberflächen für Objekte und bringt diese ganz oder zum Teil zum Verschwinden. Dazu Norbert Bolz (Weltkommunikation): „Design verschafft und ist selbst Orientierung“. In einer komplexen Welt, in der Orientierung schwer fällt, kann das Kopftuch von seiner Trägerin bewusst als Interface gewählt werden und so für Anschlussfähigkeit im kommunikativen Sinn sorgen. Design ist Gestaltung der Verhältnisse – das Außen muss passen, um dem Innen gerecht zu werden. Die Träger unterscheiden zwischen den vermeintlich falschen Lebensstilen und einem gedachten „wahren“, „echten“ Da-Sein. Entsprechend ernst fallen ihre Widererkennungssysteme, Gruppensymbole und Regelwerke aus.

Engagement für die Gleichberechtigung

Das Kopftuch, ein mehrdeutiges Symbol, manifestiert sich in unzähligen „Turban Styles“. Für die selbstbewusste Berliner Rapperin mit Tuch, Sahira, ist es ein Zeichen von Emanzipation und Selbstbestimmung. Karriereorientierte muslimische Frauen wie sie, sind oft, vor allem in männerdominierten Berufen, genötigt, sich doppelt zu beweisen. Einerseits müssen sie ihre Frau stehen, andererseits zeigen, dass sie als Musliminnen mit Tuch fachlich ernst zu nehmen sind. In ihren Texten fragt sie sich, ob nicht die Mädchen, die sich „aufdonnern“ um Männern zu gefallen, die wirklich Unterdrückten sind.

Sie selbst möchte Vorbild sein, wenn es um das Engagement für die Gleichberechtigung von Mann und Frau geht. In ihrem Song „Dit Tuch mit Aisha“ singt sie: „Ich rebelliere für besseren Charakter, sonst steht bald jede Frau ganz und gar nackt da!“

Jens Burnicki, geboren in Bielefeld, studiert Kommunikationswissenschaft, BWL-Marketing und Sozialwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen und lebt zurzeit in Düsseldorf.
Er ist NEK-Mitglied seit 2005.